

Bewegungslandschaft- ein neues, ergänzendes Angebot der Psychomotorik-Therapie in Hochdorf

Sonja Lienert

Eine Idee entsteht...

Die Idee entstand im Herbst 2007. Die Warteliste war besonders lang und die Arbeitssituation war entsprechend belastend. Die angemeldeten Kinder mussten ca. 4 Monate warten, bis es zu einer Abklärung kam. Ergab die Abklärung eine Therapiebedürftigkeit, folgte eine weitere Wartezeit von ca. 6 Monaten bis ein Therapieplatz angeboten werden konnte. Je nach Situation ergab dies vom Zeitpunkt der Anmeldung bis zum Therapiebeginn eine Frist von 9 - 12 Monaten. Als besonders unbefriedigend empfand ich diese Situation, wenn seitens des Kindes, der Eltern und der Lehrperson ein grosser Leidensdruck vorhanden war, der einen schnellen Therapiebeginn erfordert hätte. Diese unbefriedigende Situation hat mich dazu bewogen, das Projekt „Bewegungslandschaft“ ins Leben zu rufen. Seit Januar 2008 arbeite ich nun mit einer Kleingruppe alle 2 Wochen während anderthalb Stunden in der Sporthalle.

So geht's...

Mit Hilfe einiger Eltern verwandeln wir die Sporthalle in eine Bewegungslandschaft. Grossgeräte werden zu erlebnisreichen Stationen umfunktioniert. Nach dem Aufstellen folgt eine Einstimmung, die vor allem die Kooperation unter den Kindern fördern soll. Danach bewegen sich die Kinder im Wechsel an den einzelnen Stationen. Die Posten beinhalten jeweils Angebote zu den diversen kindlichen Bewegungsbedürfnissen und fördern verschiedene koordinative und konditionelle Fähigkeiten. Mindestens ein Posten erfordert viel Mut. Die Bewältigung einer riskanten Situation wirkt sich stärkend auf das kindliche Selbstbewusstsein aus. Zudem lernt das Kind, seine Fähigkeiten und Gefahren realistisch einzuschätzen. Nach dem intensiven Turnen darf nach Bedarf ein Kunststück vorgezeigt werden. Durch den Applaus erfahren die Artisten eine Wertschätzung aller Beteiligten. Zum Schluss werden die Geräte gemeinsam versorgt. Die Kinder lernen, dass sie nur gemeinsam etwas erreichen können und es die Mithilfe aller Kinder benötigt. Zum Schluss erfolgt eine Austauschrunde. Alle bringen ihr „Bewegungslandschaftsheft“ in den Kreis. Zeichnerisch festgehaltene Erfolgserlebnisse der vorhergehenden Woche werden ausgetauscht und diejenigen der heutigen Stunde reflektiert. Letztere werden dann als Hausaufgabe wiederum in schriftlicher oder gestalterischer Form dargestellt. Immer wieder erhalten die Kinder auch Photos, die besondere Momente festhalten und im Heft eingeklebt werden dürfen. So entsteht ein Tagebuch mit den schönsten Erfolgserlebnissen, wodurch sich das Kind seiner Fortschritte bewusst wird und sich zudem graphomotorisch betätigt. Nach einem beruhigenden Ausklang werden die Kinder in die Garderobe entlassen.

Mein fachlicher Hintergrund...

Durch meine Tätigkeit als Dozentin im Bereich Bewegung und Sport an der Pädagogischen Hochschule Zürich brachte ich schon viel Erfahrung im Umgang mit Bewegungslandschaften mit. Auch in der Ausbildung zur Psychomotorik-Therapeutin hatte ich im Rahmen meiner Diplomarbeit bereits ein Bewegungslandschafts- Projekt begleitet. In Form einer qualitativen Fallanalyse hatte ich damals drei

therapiebedürftige Kinder über ein Jahr hinweg beobachtet und deren Entwicklungsschritte wissenschaftlich ausgewertet. Die Fortschritte waren äusserst erfreulich.

Die Idee bewährt sich...

Genauso positiv erlebe ich die Entwicklungsschritte meiner „eigenen“ Therapiekinder. Viele sind nicht in erster Linie ungeschickt, sondern trauen sich zu wenig zu. Das Schulturnen wird zum Stress, weil sie Angst haben, sich auf Neues einzulassen. Sie geraten schnell unter Druck, da sie mehr Zeit benötigen als andere und verweigern sich manchmal vollständig. Diesen Kindern reicht es oft, mit anderen langsameren, unsicheren Kindern ausprobieren und experimentieren zu können, ohne unter Leistungsdruck zu geraten. Sie brauchen meinerseits immer wieder Ermunterungen und positive Rückmeldung, damit sie sich an Neues heranwagen. Gemeinsam suchen wir nach neuen Lösungswegen, wenn sich das Kind über- oder unterfordert fühlt. Sie benötigen viel Aufmerksamkeit und Anerkennung. Von allen Seiten wird gerufen, wenn plötzlich etwas gelingt oder erfunden wurde. Einigen Kindern müssen Fortschritte immer wieder vor Augen geführt werden, bis sie endlich realisieren, was eigentlich in ihnen steckt. Durch die Erfolgserlebnisse in der Sporthalle ist der Transfer in den Alltag gewährleistet. Immer wieder wird mir berichtet, dass die Kinder sehr schnell auch im Schulturnen offener werden und sich Fortschritte zeigen. Die Arbeit in der Sporthalle hat weitere Vorteile. Die kleinen Kinder lernen, sich auch in einem Grossraum zu orientieren und sich in einer grösseren Gruppe zurechtzufinden. Der Einsatz der Grossgeräte in der Sporthalle ermöglicht ausserdem vielseitige Bewegungserfahrungen, wie schwingen, schaukeln, klettern, rollen, hängen usw., die im Therapieraum so grossräumig nicht möglich sind. Älteren Kindern bietet es die Gelegenheit, einzelne Fertigkeiten zu üben, die im Schulturnen verlangt werden. Durch meine Erstausbildung zur Turn- und Sportlehrerin sind mir hilfreiche Aufbauübungen bekannt, die ich gelegentlich einsetzen kann. Diese niederschwellige Form von therapeutischer Begleitung bewährt sich auch als sinnvoller Übergang von der Therapie in ein Freizeitangebot. Der grösste Gewinn ist für mich jedoch, dass ich den abgeklärten Kindern meist umgehend ein Angebot machen kann, ohne wertvolle Zeit verstreichen lassen zu müssen. So kann ich mit Kind und Eltern in Kontakt bleiben und die Entwicklung über längere Zeit beobachten. Sie können mich als Therapeutin kennen lernen und unter Umständen gewisse Vorurteile gegenüber der PSYCHOMotorik-Therapie abbauen. Gerade kritischen Eltern fällt es oft leichter, sich mit diesem niederschweligen Angebot anzufreunden. Es kann bereits eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut werden, bevor es zu einer allfälligen Therapie im engeren Sinne kommt. Diese ist das Fundament jeder erfolgreichen Therapie. Die eingeforderten Rückmeldungen der Eltern und Lehrpersonen nach einer ersten Probephase zeigen eine durchwegs positive Bilanz.

Grenzen und Möglichkeiten: ein kleines Stück für „alle“

Mit dieser neuen Massnahme ist es mir gelungen, die Warteliste erheblich zu verringern. Es ist mir bewusst, dass das „Kuchenstück“ der Zuwendung für die Beteiligten in diesem Rahmen viel kleiner ist. Ich kann mit den Eltern und den Lehrpersonen beispielsweise nicht den gleichen intensiven Kontakt pflegen wie bei einer Therapie, da ich dadurch viel mehr Kinder betreue als vorgesehen. Dafür können jedoch mehr Kinder vom Kuchen profitieren und ich fühle mich dadurch

nicht mehr so handlungsunfähig. Meine eigene Zufriedenheit in der Arbeit als Psychomotorik-Therapeutin ist erheblich gestiegen und ich freue mich, auch im neuen Schuljahr in dieser Form weiter arbeiten zu dürfen.